Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 11. — Sonntag, den 13. Januar 1884. — II. Jahrg.

* Russische Zustände.

Auf Rußland lagert gegenwärtig eine drückende, schwüle Gewitteratmosphäre. Das Land wagt bei den unheimlichen Zuständen kaum noch zu athmen. Schon glaubte man, das Unwetter sei glücklich vorübergezogen, als ein erneuter fürchterlicher Blitzstrahl den Obersten Sudejkin zu Boden schmetterte. Wie bei einem Gewitter nach dem Verhallen des dröhnenden Donners, fragt sich auch hier ein Jeder, wo wird der electrische Funke das nächste Mal einschlagen. Das unheimliche Gerücht, daß das Attentat auf den Inspector der Geheimpolizei in irgend einer Verbindung stehe mit dem Unfall, durch welchen der Zar betroffen worden, spricht deutlich aus, daß man die Lage des Kaisers für eine sehr bedenkliche hält. Schon gilt es für gefahrvoll, sich in der Umgebung des eisenfesten Fürsten zu befinden. Man befürchtet, daß die Ermordung Sudejkin's zu einem fühlbareren Wiederaufleben der nihilistischen Bewegung führen werde. Die Gefahr ist um so größer, als der Anti-Nihilistenbund, welcher seit einiger Zeit eine Menge von Individuen absorbirte, die sonst ohne Zweifel in die Reihen der Nihilisten eingetreten sein würden, in die Brüche zu gehen droht. Der Anti-Nihilistenbund ist nämlich vollständig nach dem Muster der nihilistischen Verschwörung eingerichtet. Er besteht aus Ehrenmitgliedern, welche zahlen, und activen Mitgliedern, welche bei guter Bezahlung den eigentlichen Dienst versehen und sich hauptsächlich aus Leuten mit verfehlter Carriere recrutiren, aus entlassenen Offizieren, halbfertigen Studenten, denen es gleich ist, ob sie den Nihilisten oder den Anti-Nihilisten dienen. Natürlich wird der herrliche Bund, dessen Seele Sudejkin war, zu den Nihilisten übergehen, sobald die bisherige Geldquelle versiegt. Mit welcher Dreistigkeit die Nihilisten wieder auftreten, beweist eine Proklamation des Executiv-Comitees, worin die Ausführung des Todesurtheils bekannt gemacht wird. Außerdem wird gemeldet, daß Jablonski selbst es war, der der Frau des Obersten den Tod ihres Gatten meldete. Während nun die verzweifelnde Frau den Ort des Verbrechens aufsuchte, erbrach der Nihilist in aller Ruhe das Schreibpult Sudejkin's eignete sich alle wichtigen Documente desselben an und suchte das Weite. Zu läugnen ist nicht, daß die Ursache des Wiederauflebens des Nihilismus auch zum großen Theil in der geringen Verläßlichkeit der russischen Polizei zu suchen ist. Die Ermordung Sudejkins hat bewiesen, daß es der Geheimpolizei an Umsicht mangelt, daß die Staatsgewalt an Saumseligkeit das Möglichste leistet und daß von der Bevölkerung eine freiwillige Hilfe nicht zu erwarten ist. Bei dem lärmenden Kampfe, gelegentlich der Ermordung Sudejkins, dachte kein Hausbewohner daran, zur Hilfe zu eilen, die Hausknechte (Dworniks) liefen fort, um die Polizei zu holen, und die tapfere Polizei rückte nach einer Stunde langsam an, um das Nest natürlich leer zu finden. Armes Rußland! Armer Zar! Eine sonderbare Erscheinung ist es, daß in die nihilistische Bewegung außerordentlich viel Juden verwickelt sind. Die sonst so feigen Semiten, die sich lieber lassen stoßen und schlagen, ehe sie aufbegehren, sind, wenn auch nicht in erster Linie, so doch in hervorragendem Maße an den gefahrvollen Unternehmungen betheiligt. Es ist hinlänglich bekannt, daß der Jude, dieser internationale Anstifter von Unzufriedenheit und heimliche Hetzer gegen die Autorität von Kirche, Staat und Behörde, im russischen Nihilismus eine bedeutende Rolle spielt. Die später begnadigte Zarenmörderin Jesse Helfmann war eine Jüdin, der Brandstifter von Dorpat David Schwarz war ein Jüd, das jüngst wieder bei einem Anschlage auf das Leben des Kaisers abgefaßte weibliche Individuum war eine Madame „Wolkenstein". Allerdings haben die Kinder Israels auch einigen Grund, auf die russische Regierung ungehalten zu sein. Denn der Heuschreckenschwarm von 5 Millionen Juden d. h. die Hälfte der Kopfzahl dieses interessanten Stammes, womit das heilige russische Reich gestraft ist, ist eingekeilt in Polen, Südrußland und Sibirien. Die großen Städte der übrigen Landtheile dürfen sie nur in sehr beschränkter Zahl heimsuchen und ihrer volksbeglückenden Verbreitung über die inneren Gouvernements ist gesetzlich ein Riegel vorgeschoben. Zudem ist, wie die „Deutsche Volksztg." in drolliger Weise anführt,

> „noch nischt geschaffen ä russisches Reichsparlament nach englischem Muster, was da kann machen frei den Weg für unsere Lait: ßu Schaffung des russischen Rechtsstaates mit römischem Recht und Talar — ßu Leitung von Staat und Großgeschäft -- zu Handel und Schmuggel — ßu unkontrolirbarem Schmu von einer Wasserkante zur anderen."

Wenn es sich um ihre Interessen handelt, lassen sich's die Jüden stets was kosten.

* Politische Uebersicht.

Die Zeitungen veröffentlichen einen Brief Laskers an Bamberger, worin es u. A. heißt: „Wie die Vereinigten Staaten jetzt sind, werden sie für die gesammte Entwickelung unseres Culturlebens sehr schwer ins Gewicht fallen, und ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere moderne Cultur hier einen sicheren Schutz findet und daß Amerika auf Europa einen wohlthätigen und erlösenden Einfluß ausüben wird; vor Allem in der wirthschaftlichen Bewegung, wo hier schon angefangen wird, den Freihandel zum Gegenstand der praktischen Politik und zum Stichwort der Parteien zu machen. Auch in der Goldwährungsfrage dürfen Sie außer Sorge sein, die Vereinigten Staaten nehmen die Silberwährung nicht ernst. Von hier aus werden die Silberfreunde keine Unterstützung finden. Auch wird der Polizeistaat an dem entgegengesetzten Beispiele Amerikas scheitern." Für die Freihändler wird also künftig das Wort gelten: Siehe Newyork und stirb! Es ist unglaublich, wie geduldig das Papier ist! Das schutzzöllnerische Amerika wird, nach obiger Ausführung, der alten Mutter Europa, wozu ja auch das Musterland des Freihandels, England, gehört, dereinst mit glänzendem Beispiel voranleuchten auf der Bahn des Freihandels, denn — man hat drüben schon angefangen, mit der Freihandelsphrase Wahlagitation zu treiben. Schon? Als ob das erst seit gestern der Fall wäre. Die Südstaaten der Union, welche vorzugsweise Rohstoffe produciren, haben von jeher das freihändlerische Prinzip mit Entschiedenheit verfochten, weil dasselbe im Interesse der Plantagenbesitzer liegt. Um das zu erfahren, dazu braucht man wahrhaftig nicht erst über das große Wasser zu gehen; das kann man gemüthlich zu Hause am warmen Ofen in — Meyers Conversationslexikon nachlesen. Eine merkwürdige Behauptung ist, daß den Amerikanern die Silberwährung nicht ernst sei. Zum Spaße wählt man doch auch keine Währung. Was den Polizeistaat anlangt, der nach Laskers Angabe an dem Beispiele Amerikas scheitern soll, so ist das eine Phrase, die auch dadurch nicht an Gewicht gewinnt, daß sie in dem Gewande der Prophezeihung auftritt. „Amerika ist ein freies Land, wo man den General Grant 'nen ollen Ochsen nennen kann und 's hat Einem Keiner was an," sagte ein aus Berlin gebürtiger Arbeiter zu Dr. Paul Lindau, als ihn dieser gelegentlich der Eröffnung der Northern Pacificbahn fragte, wie es ihm in Amerika gefalle. Diese Worte kennzeichnen die amerikanische Freiheit und erschöpfen sie gleichzeitig. Die Beschränkungen, welche die Temporenzler überall da auferlegen, wo sie am Ruder sind, sind so weitgehend und tiefgreifend, daß man schwerlich in einem europäischen „Polizeistaate" ein Analogon finden dürfte. Vielleicht läßt sich Herr Bamberger von der Schilderung, die Lasker von Amerika giebt, verlocken, auch hinüber zu gehen. Dann hätte der Brief doch noch sein Gutes.

Preußischer Landtag.
(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 11. Januar. Die erste Berathung der Jagdordnung wird fortgesetzt.

Abg. v. Oertzen-Jüterbogk (freik.) verwahrt seine Partei zunächst gegen den gestern vom Abg. Dirichlet erhobenen Vorwurf, daß sie durch die bevorstehenden Reichstagswahlen in ihrer Stellung der Vorlage gegenüber beeinflußt sei. Die Vorlage, wie sie gegenwärtig beschaffen ist, ist für die freikonservative Partei unannehmbar. Dagegen bestehen Uebelstände, die dringend der Abhülfe bedürfen und gesetzlich geregelt werden müssen, z. B. die Betheiligung fremder Personen an der Jagd auf Grund eines Erlaubnißscheines des Jagdpächters, ebenso müsse gegen die Wilddiebe schärfer vorgegangen werden. Das Verbot der Sonntagsjagd sei nicht erheblich. Warum solle nicht ein Mann, der während der Woche gearbeitet, Sonntags in den Wald gehen und sich seinen Hasen schießen zu dürfen.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons.) weist darauf hin, wie dringend im Hause die Vorlegung eines Jagdgesetzes gefordert worden; jetzt sei es da und gefalle Niemandem. Eine Reihe von Verbesserungen sei anzuerkennen, so die Beschränkung der Jagdtheilnehmer und der Schutz gegen Wildschaden. Wünschenswerth wäre es, wenn die Regierung in letzterer Beziehung noch weiter gehende Vorschläge machen könnte. Bedenklich seien die Bestimmungen der Vorlage über die größere Ausdehnung des Jagdgebiets, und warum wolle man Ausländern keine Jagderlaubniß ertheilen? (Sehr richtig.) Den Forstbesitzern gewähre die Vorlage zu große Bevorzugungen; die Sonntagsruhe scheine entbehrlich. Redner erhofft aus der Kommissionsberathung ein brauchbares Gesetz.

Abg. v. Risselmann (kons.) hält für seine Person die Höhe der Jagdscheingebühr (20 Mark) nicht für zu hoch, würde aber einer Ermäßigung nicht abgeneigt sein. Dringend nöthig sei eine Regelung des Jagdrechtes auf den Enclaven. Die Bestimmungen bezüglich des Wildschadens seien ausreichende. Jede Gemeinde könne sich genügende Entschädigung für Wildschaden in den Pachtverträgen ausbedingen. Zweckmäßig sei es, daß die Jagdscheine stets vom 1. April auf ein Jahr lauten sollen.

Eine Harzreise auf gut Glück.
10 Humoreske von A. Leue.

Fortsetzung.

Wernigerode, eine Stadt von, ich weiß nicht wieviel tausend Einwohnern, liegt, rings von Bergen umschlossen, der Sage nach an einem Bergstrom, von dessen Existenz ich jedoch nur insofern etwas gemerkt habe, als daß das Bier dort sehr fade und wässerig schmeckte. In diese mittelalterlich gemüthliche Stadt, welche noch heute von einer so gewaltigen Mauer umgeben ist, daß selbst der Springinsfeld Remus seine leichtfüßigen Sprünge hier vergebens gemacht haben würde, gelangt man durch ein Thor, hoch genug, daß jeder Esel hindurchgehen kann, selbst wenn er nicht mit Gold beladen ist. Bemerkenswerth in der Stadt ist der freundliche Marktplatz mit einem hübschen gothischen Brunnen, verschiedenen alten Gebäuden, und dem so wichtigen Hause, wo die weisen Väter einer Stadt so häufig sich nicht zu rathen wissen.

Interessant ist es nun, zu sehen, wie diese Eigenschaft beim Rathhaus zu Wernigerode treffend und geistreich schon äußerlich gekennzeichnet wird. Wie die personifizirte Rathlosigkeit sitzt, wahrscheinlich den Vorsitz darstellend, auf dem hohen gothischen Dach ein winziges Glockenthürmchen, während zu beiden Seiten als spitzfindige Anträge zwei mächtige Erkerthürme die Front schmücken, welche aber leider so sehr jedes Fundaments entbehren, daß man gar nicht begreift, wie sie überhaupt haben aufgestellt werden können. Sie sind so entsetzlich lang und nadelspitz, daß man, gewiß der lieben Engelein wegen, für nöthig befunden hat, sie wie Floretts mit einem Knöpfchen versehen zu müssen. Nun sitzt, wie ein gelehrter Pudel auf dem Kameel, das Häufchen Unglück mit seinem Glöcklein dort oben auf seinem unangenehmen Sitz, und weiß nicht, wie es sich helfen und was es mit diesen viereckigen ungeheuerlichen Vorschlägen eigentlich beginnen soll. Auf der Mitte des Daches schaut eine Uhr aus einem so kleinen Gehäuse heraus, daß man es bequem in die Westentasche stecken zu können glaubt. Links vom Hause ist ein sonderbarer Anbau, dessen Zwecke zu erforschen ich leider vergessen habe, während rechts ein Narr von einer Konsole herab dem Beschauer seine blutigrothe Zunge entgegenstreckt. Ueberhaupt sind die Holzschnitzereien am Rathhaus, wie auch an vielen anderen Gebäuden für jeden Kenner und Alterthümler von großem Interesse. Ueber dem Eingang steht, wenn ich nicht irre:

„Iß, was gar ist;
Trink, was klar ist;
Sprich, was wahr ist.

ein Spruch, der an gutem Geschmack und gesunder Gesinnung nichts zu wünschen übrig läßt

Leider scheinen die Wernigeroder, von denen ich gerne glaube, daß ihnen das Essen über alles geht, diesen Spruch, als veraltet, nicht mehr zu beobachten, denn als wir zu Mittag aßen, waren die Speisen recht mäßig, das Bier wässerig und trübe, und angelogen wurden wir auch, wie sich nachher herausstellte.

So romantisch die Stadt schon an und für sich ist, erhält sie durch ihre mittelalterliche Umgebung noch einen um so größeren Reiz. Beherrscht wird sie nämlich von einer gewaltigen hochliegenden Pfalz, dem prachtvollen Burgschloß ihrer angestammten Herren, der Grafen von Stolberg-Wernigerode.

Das Schloß mit seinen dreifachen Mauern, Thürmen, Zinnen, Zugbrücken, Thoren, Bärenzwinger und Burgfried ist in alter Herrlichkeit renovirt und muß durch seine augenscheinliche Erinnerung an eine längst verfallene, schöne Zeit einer recht feudalen Seele Thränen der Rührung und Wehmuth in die Augen treiben. Da es aber bei meinem verstockten Herzen auf mich diese Wirkung verfehlte, benutzte ich die Klarheit meiner Lebenslichter und meinen Krimstecher dazu, um von den Terrassen in die Lande hinaus bis an das blaue Meer zu schauen, was mir mit Hülfe meiner regen Phantasie gewiß auch gelungen wäre, wenn nicht die dicht vor mir liegenden Berge jede weitere Auskunft verweigert hätten.

An Schutzmitteln fehlt es der Burg auch nicht, da ein veritabler Bär und zwei alterthümliche Feldschlangen wohl im Stande sein dürften, jeden Feind abzuschrecken. Der Bär ist nicht angebunden, sondern klettert brummend in seinem Zwinger umher, während die Feldschlangen auf einer vorgeschobenen Bastion stehen und noch gefährlicher aussehen, wie zwei ausgegrabene ägyptische Mumien. — Um halb elf waren wir eingerückt und um 3 Uhr dinirten wir noch in der Stadt. Kirchner zog in dem ganzen Städtchen umher; überall hatte er etwas zu signiren, notiren und skizziren; hier machte er nur einige „flüchtige Striche", dort nur die „nothwendigsten Konturen", bald war er oben, bald war er unten; und so verging die Zeit, trotzdem ich, um nur bald fertig zu werden, ihm die Sachen trug und die Bleistifte zuspitzte. Machen Sie doch ein Gedicht, sagte er mir höhnisch, als ich ihn gelangweilt fragte, wie lange das denn noch dauern sollte. Er hätte mir ebenso gut zumuthen können, ich sollte ihm einen Stiefel machen.

Was Wunder, wenn ich schließlich meinen Freund mitsammt seiner Mappe ins Pfefferland wünschte. Ich wollte auf die Berge und in die freie Gottesnatur und hatte keine Lust, in diesem armseligen Nest meine Zeit zu vertrödeln. Es ist aber ein höflicher Zug von mir, daß ich um so artiger werde, je mehr es in mir gährt und je mehr ich mich ärgere; natürlich aber nur bis an die Grenze des gesunden Menschenverstandes.

Als wir beim Essen saßen, beriethen wir: „Wohin nun." Ich wollte gern nach Rübeland, da ich die Baumannshöhle zu sehen und endlich ins Bodethal zu kommen wünschte, ein Plan, dem Kirchner um so mehr zustimmte, als ein Herr am Nebentisch sich aufs freundlichste erbot, uns auf seinem Wagen mitzunehmen. Alles war schon klipp und klar, als der Wirth, vom Kellner gerufen, kam, und uns sagte, wenn wir „Alterthumsforscher" wären, sollten wir auf Blankenburg zugehen; da wir unterwegs das Kloster Michaelstein antreffen würden, welches das älteste Bauwerk in der Umgegend, sehr besucht und voll von den wundersamsten alten Raritäten sei. Kaum hatte Kirchner diese Mähre gehört, als er, wie von der Tarantel gestochen, aufflog, seine Mappe nahm und wie wahnsinnig davonrannte. Und ich? — Was sollte ich machen? Ich rannte hinterdrein, trotzdem ich weder ein Alterthumsforscher war, noch sein wollte. Ich pfeife auf die alten Scharteken. (Fortsetzung folgt.)

Abg. Reichensperger-Olpe: Die Jagdpassion zeige vielfach sehr bedenkliche Kehrseiten, die von der Gesetzgebung wohl beachtet werden müssen. Das Verbot der Sonntagsjagd ist mit Freude zu begrüßen. Auch die Regierung weiß, daß diese Sonntagsbestimmungen bei dem Volke sehr sympathische Aufnahme finden. Eine Modifikation der geltenden Provinzialbestimmungen sei nöthig, damit alle Leute wissen, welchen Strafbestimmungen sie unterstellt sind. Vom juristischen Standpunkte aus seien viele Bestimmungen der Vorlage recht bedenklich. Man konstituire an den Jagdgemeinden und ihren Vorständen eine Behörde, die das Jagdrecht an anderen Grundstücken verpachte, also einem Fremden ein Recht an dem Grundstück eines Dritten einräume, zwar kein dingliches Recht, aber ein persönliches, welches zu bedenklichen Konsequenzen führe.

Abg. Günther (nat. lib.): Die Vorlage in ihrer jetzigen Beschaffenheit sei für seine Partei unannehmbar. Die Schwierigkeit, die bestehenden Partikularbestimmungen in zweckentsprechender Weise zu vereinigen, sei nicht zu verkennen. Die schwierige Frage des Wildschadenersatzes werde noch eingehender erörtert werden müssen. Die Anpachtungsbestimmungen seien ungerecht; man könne den Enclavenbesitzer nicht gut zwingen, die Jagd auf seinem Terrain von den Nachbarn verpachten zu lassen. Entschieden zu verwerfen sei die Bestimmung über die Sonntagsruhe. Es gebe ganze Berufsstände, die nur an Sonntagen der Jagd obliegen könnten. Ebenso entschieden müsse man sich gegen die Bestimmung erklären, daß alle bestehenden Pachtverträge mit dem 1. April 1884 ablaufen sollen.

Minister Dr. Lucius konstatirt dem Abg. Reichensperger gegenüber, daß einzelne von demselben bekämpfte Punkte von ihm in dem Gesetze von 1850 mitberathen und genehmigt sind. Die juristische Frage der Ausübung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden ist, wie die meisten juristischen, kontrovers und im Herrenhause auf das Ausführlichste erörtert. Jedenfalls stehen bedeutende Rechtsautoritäten auf Seite der Regierung. Bezüglich des Wildschadenersatzes können Billigkeitsgründe gegen die Vorlage nicht beigebracht werden. Das Revisionsbedürfniß der bestehenden Gesetzgebung ist in allen wichtigen Punkten anerkannt und in vielen wichtigen Punkten ist ja auch der Standpunkt der Regierung gebilligt. Die streitig gebliebenen Punkte sind derart, daß sie in der Kommission erledigt werden können und ich gebe mich deshalb der Hoffnung hin, daß die Vorlage aus der Kommission in allerseits befriedigender Gestalt hervorgehen wird.

Abg. Dr. Köhler (nat.-lib.) bekämpft einige Bestimmungen der Vorlage vom juristischen Standpunkte aus, namentlich die des Wildschadenersatzes und der gemeinsamen Jagdverpachtung. Man sage, das Wild sei Niemandes Eigenthum; dann müsse man auch Jedem gestatten, es zu tödten. Beschränkt man dies aber durch die Jagdordnung, so muß man auch die Folgen tragen und Ersatz leisten für den Wildschaden. Nur in der Hoffnung, daß sich hierüber in der Kommission eine Verständigung erzielen läßt, stimmen meine Freunde für Kommissionsberathung.

Abg. Dr. Windthorst: Es ist auffallend, daß sich bei dieser Vorlage eine ziemliche Uebereinstimmung aller Parteien kundgiebt. Der Minister erkennt ebenso an, daß die Entschädigungsfrage geregelt werden muß: er meint aber, sie gehöre nicht hierher. Hoffentlich kann man sich darüSer in der Kommission verständigen. Was die Sonntagsruhe anbelangt, so haben alle Geschäftsbetriebe, die öffentlich vor sich gehen, am Sonntage zu ruhen, und es ist billig, daß die Jagd keine Ausnahme macht. Es wird die Beibehaltung dieser Bestimmung nur von dem Minister abhängen, da hier das Zentrum und die Konservativen allein schon die Majorität haben. Für Krammetsvogelfänger wäre die Bestimmung nöthig, daß auch sie einen Jagdschein haben müßten. In Ostfriesland müsse das Recht, Wasservögel zu schießen, erhalten bleiben. Ohne Erfüllung dieser Wünsche kann Redner nicht für die Vorlage stimmen.

Abg. Meyer-Breslau (Sez.) ist verwundert, daß die Konservativen dieses Hauses hier sich von den Gesinnungsgenossen im Herrenhause so sehr unterscheiden. Es lasse sich kaum ein größerer Gegensatz denken als zwischen dem Waldpolizeigesetz und dieser Vorlage. Dort wurde das Eigenthum am Walde zur Karrikatur ausgedehnt, hier gestatte man fortgesetzte Eingriffe in das Eigenthum Dritter. Es frage sich, wer Eigenthümer des Wildes werden soll, der, welcher ihm Schlafstätte giebt, oder der, welcher es füttert; das letztere sei wohl richtiger. Es sei doch vernünftiger, daß der Mensch sein angebautes Eigenthum schützt gegen die unvernünftigen Eingriffe der Natur; in diesem Sinne ist eine Vorlage, die den Wildschadenersatz nicht regelt, für uns unannehmbar. Wollen Sie (zur Linken) die Vorlage amendiren, so mögen Sie es immerhin versuchen; wir bestreiten die Möglichkeit und werden die Vorlage ablehnen.

Abg. v. Heydebrand verwahrt wiederholt seine Partei gegen die Unterstellung, als ob Parteirücksichten maßgebend für ihre Haltung seien; die Regierung werde Entgegenkommen zeigen und damit ein Zustandekommen der Vorlage ermöglichen.

Abg. Dirichlet will abwarten, ob die Konservativen den Beweis einer konsequenten Haltung führen werden. Bis dies geschehen, müsse er seine nach früheren Vorgängen gerechtfertigten Zweifel in dieser Beziehung aufrechterhalten. Die im Herrenhause gepflogene Debatte habe theilweise einen streng reaktionären Charakter gehabt, deshalb sei er gegen die daraus hervorgegangene Vorlage. Die Debatte wird geschlossen, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Hierauf wird der Gesetzentwurf betreffend den Rechtszustand der von dem Königreich Württemberg an Preußen abgetretenen Gebietstheile, sowie die Abtretung preußischer Gebietstheile an Württemberg ohne Debatte in erster und zweiter Lesung angenommen.

Der Gesetzentwurf betr. die Bestimmung des Zinsfußes für die nach einzelnen Gesetzen auszugebenden Staatsschuldenverschreibungen wird debattelos an die Budgetkommission verwiesen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr (Eisenbahnvorlage und Etat.)

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Januar 1884.

— Se. Majestät der Kaiser unternahm gestern Nachmittag, begleitet vom Flügel-Adjutanten Major von Plessen, eine längere Spazierfahrt. Abends war, nachdem Se. Majestät die Vorstellung im Opernhause besucht, im Kaiserlichen Palais Theegesellschaft. — Seine Majestät hatte heute Vormittag die beabsichtigte Fahrt zur Jagd nach Buckow dringender Regierungsangelegenheiten wegen wieder aufgegeben und mit seiner Vertretung Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Kronprinzen beauftragt. Nachmittags um 12 Uhr ertheilte Se. Majestät der Kaiser dem Legationsrath Grafen Herbert Bismarck, der aus Friedrichsruh hier eingetroffen ist, eine Audienz und unternahm vor dem Diner eine Spazierfahrt.

— Ihre Majestät die Kaiserin besuchte heute Mittag wieder die Augusta-Stiftung zu Charlottenburg.

— Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz ertheilte gestern Vormittag um 11½ Uhr dem Vorstande der Geheimen Kriegskanzlei, Oberst Brix, Audienz, welcher die Ehre hatte, die neue Rang- und Quartierliste zu überreichen. Um 12½ Uhr empfingen die Höchsten Herrschaften den Besuch des Fürsten und der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen. Am heutigen Vormittage gegen 10 Uhr begab sich der Kronprinz mit dem Prinzen Wilhelm, welcher kurz zuvor von Potsdam nach Berlin gekommen war, in vierspänniger Hofequipage zur Theilnahme an der Hofjagd auf den Feldmarken bei Buckow, nach dem Rendezvousplatze am Schnittpunkte der Mariendorf-Lichtenrader Chaussee und dem Buckow-Marienfelder Wege, woselbst bei ihrer Ankunft bereits Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Württemberg und die geladenen Fürstlichkeiten und Gäste anwesend waren. Um 12½ Uhr fand das Dejeuner nach dem ersten Standtreiben auf Hasen im Kestenschen Gasthofe in Buckow statt, worauf alsdann noch zwei Standtreiben auf Hasen und hierauf auf demselben Wege die Rückkehr zu Wagen nach Berlin erfolgte.

— Ihre Durchl. der Fürst und die Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen haben sich gestern Nachmittag von den Majestäten wieder verabschiedet und sind Abends nach Sondershausen zurückgekehrt.

— Die Meldung zahlreicher Blätter, daß man in Hofkreisen von der Scheidung eines Mitgliedes der Königlichen Familie von seiner Gemahlin als bevorstehend spräche, ist dem Vernehmen der Weimarer Ztg. zufolge dahin zu berichten, daß die zwischen einem Mitgliede der Königlichen Familie und dessen Gemahlin durch freiwilligen Entschluß stattgehabte Trennung ausgesprochenermaßen zu einer dauernden gemacht werden dürfte. Eine wirkliche Ehescheidung widerstrebe dem hohen Oberhaupte des Königlichen Hauses.

— Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, à la suite des Garde-Husaren-Regiments, ist der Charakter als General-Lieutenant verliehen worden.

— Schon wieder ist, wie die Voss. Ztg. schreibt, ein Mitglied des deutschen katholischen Adels als Novize in den Jesuiten-Orden getreten. Es ist dies der Freiherr Conrad von Bodmau, Neffe des klerikalen Reichstags-Abgeordneten von Bodmau.

— Die Nummer 3 des Reichs-Gesetzblatts enthält die Bekanntmachung, betreffend den Beitritt der Niederlande zu der unterm 3. November 1881 abgeschlossenen internationalen Reblaus-Konvention vom 2. Januar 1884.

Staßfurt, 9. Januar. Hierorts fängt es nachgerade an, unheimlich zu werden. Die unterirdischen Krache nehmen an Zahl wie Stärke bedenklich zu, von ihren Wirkungen gar nicht zu reden. Auch in Leopoldshall werden jetzt die Krache und Erschütterungen wieder sehr stark verspürt, wie wir selbst konstatiren können. Der stoische Gleichmuth, mit dem die Einwohner, besonders Staßfurts, bis jetzt den Ereignissen zusahen, scheint sich nun in Furcht zu verwandeln. In manchen Straßen, wo die Häuser noch nicht gerade beschädigt worden sind, aber die furchtbaren Erschütterungen mit erleiden, werden Wohnungen gekündigt und verlassen und die Bewohner gehen nach dem sicheren Altstaßfurt hinüber. So werden bald viele Wohnungen leer stehen und wer will es den Leuten verdenken, daß sie solche Straßen verlassen.

Kiel, 10. Januar. Auf der Werft der Aktiengesellschaft „Weser" ist am Sonnabend Vormittag das Kanonenboot „M" glücklich von Stapel gelassen worden. Das Schiff erhielt bei der Taufe den Namen „Brummer." Es ist dies, wie das Kiel Tgbl. bemerkt, das zwölfte Panzerkanonenboot, welches für die Kaiserliche Admiralität bei der Aktiengesellschaft „Weser" gebaut ist.

Dresden, 11. Januar. Auch die zweite Kammer beschloß, die Petitionen gegen den Offiziers-Konsumverein auf sich beruhen zu lassen.

Ausland.

Wien, 11. Januar. Im Agramer Landtag kam es gestern bei der Behandlung der Indemnitäts-Vorlage zu heftigen Skandalscenen. Starcevic beginnt mit der Verlesung eines Briefes, den er angeblich aus Ungarn erhalten hat, und in dem es heißt, daß in einem Lande, wo die Diebe, Betrüger, Verräther und Banditen ihrem Chef Deak Monumente errichten, natürlich die ehrlichen Oppositions-Mitglieder verurtheilt werden müßten. Starcevic will sodann fortfahren, eine Broschüre aus dem Jahre 1872 zu verlesen, welche von Angriffen gegen die Mitglieder der gegenwärtigen Nationalpartei strotzt. Der Präsident erklärt, diese Erklärung gehöre nicht zur Sache und er werde sie nicht zulassen. Sarcevic entgegnet: „Und ich werde doch lesen!" Der Starcevicaner gruppiren sich um ihren Führer und es entsteht solcher Tumult, daß die Sitzung unterbrochen werden muß. Nach Wiedereröffnung der Sitzung bittet der Präsident Starcevic, von seinem Vorhaben abzustehen Starcevic erklärt, daß er der Bitte des Präsidenten willfahre, wird aber in seinen Reden um so heftiger. „Möge Gott", ruft er, „ein Erdbeben senden, welches diese Majorität unter den Trümmern des Landtagsgebäudes begräbt". Vom Führer der Nationalpartei, Miskatowic, sagt er, dies sei ein Mann, der in kein anständiges Haus zugelassen werden dürfe und hier sei er in die Delegation gewählt worden, wo er selbst zur Hoftafel beigezogen worden sei. Dieser Expfaffe habe Gott betrogen, nur um besser die Nation betrügen zu können. Starcevic schließt, er müßte der größte Schurke auf Gottes Erdboden sein, wenn er der Regierung, die solche Stützen hat, auch nur einen Kreuzer bewilligen würde. Nach Verlassen des Landtagssaales wurde Starcevic von seinen Anhängern auf der Straße mit Jubel begrüßt.

Wien, 11. Januar. Durch Kaiserliches Handschreiben vom 9. d. M. werden der Kämmerer Graf Zdenko Kolowrat und Freiherr Ernst von Walterskirchen als erbliche Mitglieder, ferner der pensionirte Sektions-Chef Freiherr von Buschmann, der Gesandte Graf Chotek, Museums-Direktor Hofrath Eitelberger, Geheimrath Oberst Graf Fugger, Gutsbesitzer Freiherr von Gondola-Ghetaldi, der Abt des Schottenstifts Hauswirth, der Gutsbesitzer General Koziebrodzki und der General-Direktor der Südbahn, Schüler, als lebenslängliche Mitglieder in das Herrenhaus berufen.

St. Petersburg, 10. Januar. In Gemäßheit des am 1. Januar 1881 ergangenen Kaiserlichen Ukases ist die diesjährige, 50 Millionen Rubel betragende Schuldentilgungsrate von der Reichsrentei gestern an die Reichsbank abgezahlt worden.

St. Petersburg, 11. Januar. Die Akademie der Wissenschaften ernannte zu korrespondirenden Mitgliedern die Professoren Gustav Wiedemann in Leipzig, Paul Groth in München, Wilhelm Tomaschek in Gratz und Petriceju Hasden in Bukarest, ferner Theodor Gomperz, Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften, Felix Tisserand, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, und Jules Oppert, Mitglied des Pariser Instituts. — Die deutsche St. Petersburger Zeitung erfährt, die Plenarversammlung des Senats habe in Folge desfallsiger Petitionen beschlossen, zuständigen Orts noch vor der Entscheidung der Judenfrage durch die Judenkommission um die Aufhebung der provisorischen Maßregeln des Minister-Comitees vom Mai 1882 vorstellig zu werden, wonach u. A. die Abschließung von Verträgen mit Juden über den Verkauf oder die Verpachtung von Immobilien außerhab der den Juden zugewiesenen Wohnsitze untersagt wird.

Christiania, 10. Januar. Das norwegische Reichsgericht hat gestern in Christiania seine Verhandlungen in dem Staatsprozesse gegen die Minister wieder aufgenommen Der Vertheidiger erörterte den zweiten Punkt der Anklage betreffend das Verhalten des Ministeriums gegenüber dem Beschlusse des Storthing über die Volksbewaffnungs-Vereine. — Nach Morgenbladet zu urtheilen, scheint die Lage in Norwegen einem kritischen Zeitpunkt sich zu nähern. Die Zeitung schreibt: „Daß die radikale, wir können mit Grund sagen die revolutionäre Partei hier zu Lande mit unglaublicher Kühnheit sich offen sammelt und darauf vorbereitet, mit „blanken Waffen" ihre gesellschaftszerstörenden Pläne durchzusetzen, ist jetzt offenbar und wird von den Leitern der Partei nicht mehr in Ab-

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Gesang und Spiel und deren Lehre.) Die Ursache des geradezu traurigen und unläugbaren Verfalles der einst so herrlich blühenden Kunst des Gesanges ist keineswegs in der Armuth an Stimmen, die man unserem Jahrhundert ungerechterweise oft zum Vorwurf macht, sondern vielmehr in dem Umstand zu suchen, daß erstens die jungen Sänger nicht gern mehr ernsteren Studien obliegen wollen, und daß zweitens ein empfindlicher Mangel herrscht an gediegenen Gesang-Lehrern und Lehrerinnen, die das Specialstudium der Stimmbildung zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben.

Ward von der gütigen Natur einem jungen Manne oder Mädchen eine schöne Stimme und ein gutes Gehör geschenkt, so haben sie nichts Eiligeres zu thun, als sich einige Lieder und Arien einzustudiren, mit welchen sie im Salon, im Konzertsaale oder in den sogenannten Kaffee- und Theegesellschaften glänzen zu können vermeinen. Falls sie jedoch zur Bühne zu gehen beabsichtigen, so lassen sie sich eine Anzahl von Opernparthien von einem Quidam so lange vorspielen, bis sie dieselben nothdürftig auswendig können. Daß ein mehrjähriges, systematisches Studium aller der einzelnen Theile der Gesangstechnik — einer edlen Tonbildung, tadellosen Intonation, Registerausgleichung, des Schwellens der Töne, des Portamento, der Accentuationsweisen, der Kehlfertigkeit, der Kunst zu phrasiren und der Behandlung des Wortes in Verbindung mit dem Tone, — vorausgegangen sein muß, ehe der Sänger überhaupt berechtigt ist, sich an das Einstudiren größerer Gesangswerke zu wagen — wem fiele das heutzutage ein? Derartige Studien gehören längst ins Reich der Mythe! Man denkt kaum daran, sich die allernothwendigsten Kenntnisse zu verschaffen, geschweige denn sich jene umfassende, allgemein wissenschaftliche und sprachliche Bildung zu erwerben, ohne welche ein Sänger nimmermehr die Gedanken unserer Tondichter wird interpretiren können. Stimme, Lunge und Gehör, das reicht, wie man heute glaubt, vollkommen aus, um sich für einen Sänger oder eine Sängerin zu halten.

Doch wie sieht es auf dem Felde der Gesanglehre aus? Während wir auf der einen Seite Ignoranten und Charlatanen begegnen, die aus dem Unterrichte einen Industriezweig machen und sich nicht entblöden, ihren vielleicht strebsamen Schülern zu sagen, das Studiren nnd Solfeggiren sei ganz überflüssig, man müsse sich frisch an Arien machen und dergl. mehr, — treffen wir andererseits Leute, die selbst keine gründliche Ausbildung im Gesange und in der Musik genossen haben — Lehrer, denen Pädagogik und Methode böhmische Berge sind, — Lehrerinnen, die jeder höheren sprachlichen und wissenschaftlichen Bildung baar, Schülerinnen auf die Höhe dramatischen Kunstverständnisses geleiten zu können meinen! Sie würden sich indeß diese Dreistigkeit nicht herausnehmen können, wenn das Verständniß eines guten Unterrichtes, auch nur theilweise, bei den Eltern der zu schulenden Kinder vorhanden wäre; und gerade diese Unkenntniß dient den betreffenden Bildnern und Bildnerinnen zu ihrer materiellen Ausbeute. Meistens wird den Schülern schnell ein Liedchen, oder auf dem Klaviere ein Stück mechanisch eingepaukt, um den Eltern zu zeigen, welch' große Fortschritte ihre Kinder in so kurzer Zeit gemacht haben. Sand in die Augen! Daher kann es auch nicht ausbleiben, daß selbst bei talentvollen und begabten Schülern für Musik und Gesang jedes Schönheitsgefühl erstickt wird. Ein solcher Musik- und Gesangunterricht kann wahrlich zur Veredelung des Herzens und des Gemüthes nicht beitragen.

Die Evidenz unserer heutigen Gesangs- und Musiksmisère hat denn auch in neuerer Zeit einen regen Aufschwung in der Literatur der Gesang- und Musiklehre herbeigeführt. Man beeilt sich, die trefflichen Solfeggien und Vokalisen der alten italienischen Meister, eines Porpora, Mazzoni, Crescentini, Bertalotti u. A., in neuen Ausgaben dem Unterrichte darzubieten. Tüchtige Männer sprechen in Zeitschriften und Büchern ihre Meinungen über die Art und Weise aus, wie eine neue Blüthe des Gesanges und des Musikunterrichtes herbeigeführt werden könne. Kenntnißreiche Lehrer sind für die Verbreitung allbewährter Regeln der Kunst thätig und bringen ihr Wissen an die Oeffentlichkeit. Und wenn auch das geschriebene Wort nie und nimmermehr den persönlichen Unterricht ersetzen kann, läßt sich doch der große Nutzen der Wiederaufnahme der durch die glänzendsten Resultate erprobten Lehren der alten Meister gewiß nicht ableugnen. Neuer Methoden und Systeme — wie sie zeitweise, Pilzen gleich, aus der Erde schießen — bedürfen wir nicht, zumal dieselben meistens von mehr als zweifelhaftem Werthe sind. Suchen wir vielmehr unseren Ruhm darin, die Methodik und Pädagogik des Gesang- und Musikunterrichtes weiter auszubilden und auf ihren Höhepunkt zu führen — besonders aber sie zum Gemeingut Derer zu machen, die selbst lehren wollen.

F. W.

rede gestellt. Sie wollen allerdings erst die „blanken Waffen" brauchen, „wenn die Freiheit bedroht ist''; aber die Bestimmung dieses Zeitpunktes haben sie sich selbst vorbehalten. Nach dem, was die letzten Tage gezeigt haben, scheint man nicht viel mehr zu bedürfen, bis das Storthingsheer (die Schützenvereine) zusammentreten kann."

Paris, 10. Januar. Die französischen Transportschiffe „Annamite", „Poitou" und „Saint Germain" sind mit den für die Verstärkungstruppen in Tonking bestimmten Ergänzungen gestern von Toulon abgegangen.

Paris, 10. Januar. Zum dritten Male in vier Tagen kommt die République française in ihrem heutigen Leitartikel auf die Lage der Dinge in Aegypten zu sprechen, um nochmals zu erklären, daß durch den feigen und krämerhaften Egoismus der Engländer allen bedrohi erscheine, was unter dem französisch-englischen Kondominium am Nil für die Civilisation gewonnen worden sei. Dem Soir zufolge hatte der hiesige englische Botschafter Lord Lyons gestern noch vor dem Empfange der übrigen Diplomaten beim Ministerpräsidenten Ferry eine lange Audienz. Man hofft hier, daß die englische Regierung das Bedürfniß empfinden werde, sich über die Reorganisation Aegyptens mit Frankreich zu verständigen, für welches an jener Stelle so große kommerzielle Interessen auf dem Spiele ständen. — Die Nachrichten aus Tonking deuten darauf hin, daß zwischen den Anamiten und Schwarzflaggen Zwistigkeiten ausgebrochen sind, welche der französischen Aktion zu Gute kommen dürften. — Die radikale Presse macht wieder eifrig für Herrn von Freycinet Propaganda. Brisson nimmt die Präsidentenwahl an. Nach der Liberté beabsichtigten die Mitglieder der Majorität zum Revisionsprojekte der Verfassung ein Amendement zu stellen, durch welches die Dauer der Gewalten des Präsidenten der Republik von sieben auf vier Jahre herabgesetzt werden soll, jedoch mit dem Rechte der Wiederwahl. Auch Grevy solle sich darnach einer Neuwahl unterwerfen, selbstverständlich nach der zuvor seitens der Majorität des Kongresses eingegangenen Verpflichtung, ihn wiederzuwählen.

Paris, 11. Januar. Das Journal La Paix, Organ des Präsidenten, erklärt die von Neuem verbreiteten Gerüchte, daß der Gesundheitszustand des Präsidenten Grevy ein ungünstiger sei, für unrichtig.

Rom, 10. Januar. Der König empfing heute in feierlicher Audienz die türkischen Abgesandten, Marschall Mukhtar Pascha und Kiamil Bey, welche ihm mit einem eigenhändigen Schreiben des Sultans den Nischan-Imtiaz-Orden überreichten. Beide türkische Abgesandte wurde hierauf auch von der Königin empfangen.

London, 9. Januar. Es heißt, daß die Admiralität eine genügende Zahl von Transportschiffen in Bereitschaft hält, um in den nächsten 10 Tagen 3—4000 Mann nach Aegypten einzuschiffen. Es ist wahrscheinlich, daß die englische Okkupationsarmee demnächst auf 10—12000 Mann erhöht wird, um die Grenze zu vertheidigen, innerhalb welcher, der letzten Note der britischen Regierung zufolge, die Herrschaft des Khedive gesichert werden soll.

London, 11. Januar. Der Times wird aus Honkong vom 10. d. Mts. gemeldet, daß in Folge eines Gesuchs der Bevölkerung von Hainau um Schutz gegen einen französischen Angriff 2000 Mann chinesische Truppen dorthin abgesandt seien.

Provinzial-Nachrichten.

× **Gruczno**, 10. Januar. (Liebestragödie.) Die Zieglertochter G. in Ober-Gruczno hatte mit einem Arbeiter ihres Vaters aus Schwetz ein Liebesverhältniß. Die Familie des Arbeiters Sch. steht in schlechtem Rufe, weshalb die Eltern die Verheirathung ihrer Tochter nicht zuließen und den Sch. aus der Arbeit entließen. Der Geliebte ging nach Schwetz und kaufte sich sich einen Revolver. Heute Nachmittag fuhren die Eltern nach Gruczno. Kaum waren sie im Dorfe, so erhielten sie die Nachricht, daß der ꝛc. Sch. erst die Tochter, dann sich selbst erschossen habe.

∽ **Czarnowo**, 11. Januar. (Vergiftet.) Am 8. d. M. Abends 5 Uhr vergiftete sich der Besitzer Heinrich L. in Stanislawken durch Arsenik. Der Grund zu diesem Selbstmorde lag in den zerrütteten Familienverhältnissen.

Danzig, 10. Januar. (Vergiftet.) Gestern Abend gegen 6 Uhr gab sich in ihrer Wohnung die Frau des Restaurateurs H. (in der Hundegasse) durch den Genuß von Salzsäure den Tod. Die Motive zu dieser Selbstentleibung sind noch unbekannt.

Elbing, 10. Januar. (Ein trauernder Gatte.) In diesen Tagen scheint in unserer Stadt ein Schwindler sein Handwerk zu treiben, der, was Raffinirtheit anbetrifft, wohl noch selten übertroffen worden ist. Zu einem hiesigen Beamten kam nämlich vor drei Tagen ein anständig gekleideter, anscheinend dem Handwerkerstande angehöriger Mann, der in einer Weise sein unverschuldetes Elend und den seit vorgestern erfolgten Tod seiner Frau zu schildern verstand, daß auch der Mißtrauischste ihm Glauben schenken mußte, da man es demselben anzusehen vermeinte, wie schwer ihm dieser Schritt geworden. Derselbe erhielt denn auch als Beihilfe zur Bestreitung der Begräbnißkosten eine ansehnliche Gabe. Wie erstaunte aber der Geber, als nach drei Tagen derselbe tieftraurige Gatte in seiner Privatwohnung erschien und, ohne den Beamten zu erkennen, in derselben wohlstylisirten Rede, mit demselben wohleinstudirten, die erstere kräftig unrerstützenden Mienenspiel von seinem Elend und dem vorgestern erfolgten Ableben seiner Gattin erzählte. Als sich, empört über diese Raffinirtheit, der zum zweiten Mal Angesprochene zu erkennen gab, durchfuhr ein jäher Schreck den Betrüger, und ehe der Beamte es sich versah, war derselbe wie der Blitz spurlos verschwunden. Aus dem zweiten Begegnen ist wohl zu schließen, daß der Gauner die ganzen drei Tage hindurch mildthätige Herzen erweicht und dabei wohl eine recht gute Einnahme erzielt habe. Der „so arg heimgesuchte Gatte" ist von ansehnlicher Größe, hat einen schwarzen Bart und war mit einem braunen Jaquet bekleidet.

Bartenstein, 9. Januar. (Düvels-Chor-Gilde.) Unter den dreißig hier bestehenden Vereinen befindet sich einer, der den sonderbaren Namen „Grau-Erbsen- oder Düvels-Chor-Gilde" führt. Da von der Existenz dieser Gilde selbst viele Bewohner unserer Stadt kaum eine Ahnung haben dürften, so theilen wir Nachstehendes über dieselbe hier mit. In der hiesigen Stadtkirche befindet sich an der Vorderwand eines der größeren Chöre ein Bild in etwas sehr grellen Farben, das jüngste Gericht und das Höllenfeuer darstellend, auf welches zu ein gräulicher Teufel einen armen Sünder schleppt. Hiervon ist im Volksmunde der sehr unkirchliche Name „Düvels-Chor" entstanden. Die Besucher dieses Chors bilden unter sich eine durch Statuten und gewisse Gebräuche geregelte Gilde mit Einkaufsgeld und jährlichem Beitrag. Alljährlich am zweiten Ostersonntage genießen die Mitglieder bei ihrem Aeltermann ein gemeinsames Mahl, aus grauen Erbsen bestehend, welches mit Eierbier hinuntergespült wird. Dieser uralte Brauch erinnert lebhaft an die Zunftstuben des Mittelalters, aus welchen er auch unbedingt herstammt und giebt ein sprechendes Zeugniß, wie tief alte liebgewordene Satzungen im Herzen unseres deutschen Volkes Wurzel gefaßt haben. Noch mancher dieser alten Gebräuche mag im Stillen geübt werden, wie hier bei unserer „Düvels-Chor-Gilde".

Bromberg, 11. Januar. (Verdächtig.) In Schöndorf soll eine Frau unter den Symptomen der Vergiftung gestorben sein. Die Sektion der Leiche soll heute Nachmittag stattfinden.

Von der russischen Grenze, 9. Januar. (Schadenfeuer.) Am Neujahrstage brannte hinter Naygrod das Dorf Bulki vollständig nieder, wobei über 80 Bauernbesitzungen mit etwa 460 Gebäuden in Asche gelegt wurden. Viel Vieh und viele Futtervorräthe sind mit verbrannt. Drei Kinder und ein alter Mann sind in den Flammen umgekommen.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 12. Januar 1884.

— (Strafkammersitzung.) Wie es gewöhnlich auf dem Lande Sitte ist, darf bei einem Tanzvergnügen eine Prügelei nicht fehlen. So geschah es auch im Sommer v. Js. bei einer derartigen Belustigung in Griewe, wo der Knecht Julius Finger dem Knecht Joseph Zobyralski mit einem Glase vor den Kopf schlug. Daß Zobyralski dies nicht so ohne Weiteres hinnehmen würde, ist selbstverständlich. Als am 19. August beide im Kruge zu Griebenau zusammen trafen, versetzte Zobyralski zur Revanche dem Finger mit einem Messer einen Stich in den Kopf und einen in die rechte Backe, wodurch der Verletzte über 14 Tage arbeitsunfähig gemacht wurde. Zur Sühnung dieser Heldenthaten wurde Finger zu 1 Monat, Zobyralski zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Bei dem Letzteren wurde auf sofortige Verhaftung erkannt.

Die Arbeiter Jacob Deptuch und Bartholomäus Wisniewski zu Culm bekamen am 13. Oktober v. Js. Appetit auf Entenbraten. Da sie kein Geld dafür ausgeben mochten, so beschlossen sie, sich die recht fetten Enten des Amtsgerichtsraths Zenthöfer in der Nacht zu holen. Ein sechs Fuß hoher Zaun und ein verschlossener Stall waren kein großes Hinderniß; ersterer wurde überstiegen und letzterer erbrochen. Nur die Aufmerksamkeit der Frau Zenthöfer hatten sie nicht berücksichtigt, denn diese merkte ihre Absicht und überraschte sie mit ihren beiden Dienstmädchen bei ihrem Unternehmen. Deptuch als rückfälliger Dieb erhielt zwei Jahr Zuchthaus mit Nebenstrafen und Wisniewski drei Monat Gefängniß.

Eine dritte Sache wider den Gutsbesitzer Schrader zu Berlin wegen Stempelkontravention wurde vertagt.

— (Personalien.) Dem Eisenbahn-Stationsvorsteher 1. Klasse a. D. v. Warnsdorff zu Danzig ist der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

— (Auf erhobene Rekursbeschwerde) hat der Minister des Innern die grundsätzlich wichtige Entscheidung gefällt, daß ein sich nicht ununterbrochen im Gemeindebezirk Aufhaltender, auswärts Wohnender, zur Kommunalsteuer nicht herangezogen werden darf.

— (Petitionen.) Mitglieder der katholischen Gemeinde zu Kulm haben dieser Tage dem Abgeordnetenhause eine Petition übersandt, in welcher sie die Aufhebung der dortigen Simultanschule verlangen. Der Magistrat zu Köslin beantragt in einer Petition, den Prozentsatz der Gebäudesteuer von vier auf zwei Prozent zu ermäßigen und die Erhebung von Zuschlägen zur Gebäudesteuer als Kreissteuer nicht zuzulassen. Kreisschulinspektor Dr. Kaphahn in Graudenz und Genossen haben eine Petition dem Abgeordnetenhause zugesandt, in welcher beantragt wird, als Wahlort für den Wahlkreis Graudenz-Rosenberg die Stadt Dt. Eylau (statt bisher Freystadt) zu bestimmen. Landrath v. Stumpfeld und Genossen in Kulm petitioniren um Eisenbahnlinien von Fordon nach Kulm und von Kornatowo nach Briesen, und verschiedene Einwohner von Kelpin beantragen Aufhebung der Anordnung, durch welche ihnen die Befugniß, Vieh in der fiskalischen Forst weiden zu lassen, entzogen ist.

— (Ministerial-Entscheidung.) Der Minister des Innern hat kürzlich entschieden, daß nach Abschluß der Vorbereitungen zu den Kreistagen dem Landrathe auf den Gang der eigentlichen Verhandlungen nur in so weit eine Einwirkung hat eingeräumt werden sollen, als dieselbe durch den Vorsitz im Kreistage und die sich hieraus ergebende formelle Leitung der Verhandlungen bedingt ist. Eine materielle Beeinflussung der Letzteren, etwa die Befugniß, auf die Tagesordnung gebrachte Anträge jederzeit und selbst noch unmittelbar vor der Abstimmung einseitig zurückziehen zu können, erscheint unzulässig.

— (Reichsgerichtserkenntniß.) Die Bestechung eines Beamten kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 5. November v. Js., nicht nur durch Gewährung und Annahme von Vermögensvortheilen, sondern auch durch Gewährung und Annahme sinnlicher Genüsse erfolgen.

— (Der Kultusminister) hat angeordnet, daß auch die bisher unvereidigt gebliebenen, sogenannten frei praktisirenden Hebammen nachträglich zu vereidigen sind. Diese Vereidigungen können jedoch auch bei gelegentlicher Anwesenheit der Landräthe am Wohnsitz der Hebammen vorgenommen werden.

— (In der heutigen Sitzung des Armen-Directoriums) wurde vom Herrn Oberbürgermeister Wisselinck der Vorschlag gemacht, für jeden Bezirk noch einige Armendeputirte anzustellen, damit über das ganze hiesige Armenwesen eine bessere Controlle ausgeübt werden könne.

(Trichinen) Vom Fleischbeschauer Herrn Lehrer Fröhlich wurde heute in einem vom Fleischer Donislawski zu Bromberger Vorstadt geschlachteten Schweine Trichinen gefunden. Donislawski ist ein junger Anfänger, und war dies Schwein überhaupt erst das zweite, welches er in seinem Geschäfte geschlachtet hat. Gegen Trichinenschaden war dasselbe nicht versichert.

(Steine des Anstoßes.) In der zweiten Linie der Bromberger Vorstadt steht gerade in der Mitte des Fußsteiges an „Hepners Wäldchen" ein großer Stein und ein Stück weiter wieder einer. Da diese beiden Stellen besonders im Dunkeln gefährlich zu passiren sind, wäre es sehr wünschenswerth, wenn die Hindernisse möglichst bald entfernt würden.

— (Hühnerdiebstahl.) Gestern machte sich die unverehelichte Anna Dombrowska aus Podgorz dadurch des Diebstahls verdächtig, daß sie 11 schwarz-weiß und gelb-braun gesprengelte Hühner und einen rehfarbenen Kapaun zu auffallend billigen Preisen zu verkaufen suchte. Festgenommen, gestand sie, daß sie von einer zweiten Person, die das Federvieh gestohlen habe, beauftragt sei, gegen eine Vergütung von der Hälfte des Erlöses, die Hühner zu veräußern. Die Eigenthümer derjenigen Thiere, die noch nicht rekognoszirt sind, werden aufgefordert, sich bei Herrn Polizei-Kommissarius Finkenstein zu melden.

— (Diebstahl.) Der Arbeiter Michailowski hat seinem Dienstherrn, einem Kaufmann in der Neustadt, 7 Packete Cichorien gestohlen, die er bei einem anderen Kaufmann für 1 M. 50 Pf. zu veräußern suchte. Da dieser Handel Verdacht erregte, wurde er abgefaßt und eingesteckt.

— (Gefunden.) Der Gepäckträgersohn Max H. hat ein Tischmesser mit silbernem Griff und den eingravirten Buchstaben O. C. gefunden. Der Eigenthümer möge sich auf dem Polizeisecretariat melden.

— (Verhaftet) wurde ein Arbeiter, der auf dem Fischmarkt durch Zanken ungebührlichen Lärm verursachte.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 9 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Wien, 11. Januar. Ein gestern Abend in der Wechselstube Eisert verübte Raubmord ruft große Aufregung hervor. Die Mariahilfer Hauptstraße, auf der die genannte Wechselstube sich befindet, ist eine der belebtesten Straßen Wiens. Es waren drei Verbrecher thätig, von welchen einer vor dem Gewölbe Wache hielt. Nachdem sie ihre That vollbracht, wollten die Räuber das Gewölbe in Brand stecken, was ihnen nicht gelang. Der Wechselstuben-Besitzer liegt im Sterben: von seinen Knaben ist der eine auf der Stelle todt geblieben, der andere liegt hoffnungslos darnieder. Nur die Französin, die den Kindern eben Unterricht ertheilte und gleichfalls von den Mördern einen Schlag mit der Axt erhielt, wird lebend davon kommen.

Humoristisches.

Der Heilsarmee wird im „H. Fr." folgendes allerliebste Begrüßungs-Gedichtchen gewidmet:

Mensch freue dich, dein Heil ist nah,
Es will die Heilsarmee — Hurrah! —
Mit ihren Tausend Frommen
Zu uns herüberkommen.

Und ist sie da, wird sie sogleich
Im Sturm das ganze deutsche Reich
Erobern, aber ohne
Schwert, Pulver und Kanone.

An ihre Spitze hat — wie schlau! —
Gestellt man eine hübsche Frau.
Mit lauter lustigen Scherzen
Erobern sie die Herzen.

Ihr Cultus ist pikant und nett,
Die Generalin tanzt Ballet;
Bekannte Melodeien
Hört man sie dabei schreien.

Zum Beispiel singen Mann wie Frau
Vergnügt: „Wir geh'n nach Lindenau",
Auch „Herrsch in der Tanzstunde"
Hört man aus Aller Munde.

O hohe Polizei, geh' nicht
Mit diesen Frommen in's Gericht;
Laß ihnen das Vergnügen,
Uns Deutsche zu besiegen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 12. Januar.

	11/1.84.	12/1.84.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	197—50	197—65
Warschau 8 Tage	197—10	197—10
Russ. 5 % Anleihe von 1877	92—10	92—10
Poln. Pfandbriefe 5 %	61—80	61—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—20	54—10
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—20	102—50
Posener Pfandbriefe 4 %	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	168—45	168—35
Weizen gelber: April-Mai	177	174—75
Juni-Juli	181	178—25
von Newyork loko	110—50	109—50
Roggen: loko	148	147
Januar	147—50	146—20
April-Mai	147—75	147—25
Mai-Juni	148	147—50
Rüböl: Januar	66—80	65—70
April-Mai	67—60	67—10
Spiritus: loko	48—30	48—30
Januar	48—90	49
April-Mai	49—70	49—70
Juni-Juli	50—70	50—70

Getreidebericht.

Thorn, den 12. Januar 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—133 pfd.	135—168 M.
„ inländischer bunt 120—126 pfd.	150—165 „
„ „ gesunde Waare 126—131 pfd.	170—175 „
„ „ hell 120—126 pfd.	160—170 „
„ „ gesund 128—133 pfd.	173—178 „
Roggen Transit 115—128 pfd.	110—130 „
„ inländischer 115—122 pfd.	120—130 „
Gerste, russische	110—140 „
„ inländische	115—150 „
Erbsen, Futterwaare	130—140 „
„ Kochwaare	145—170 „
Viktoria-Erbsen	170—200 „
Hafer, russischer	110—125 „
„ inländischer	125—128 „
Oelraps	290—300 „
Leinsaat	180—220 „

Stettin, 11. Januar. (Getreidemarkt.) **Weizen** loko 168—180 M., pr. April-Mai 182,00 M., pr. Mai-Juni 183,50 M. — **Roggen** loko 140—143 M, pr. April-Mai 145,00 M., pr. Mai-Juni 145,50 M. — **Rübsen** —,— **Rüböl** 100 Kilogr. 65,50, pr. April-Mai 66,00 M. — **Spiritus** loko 47,40 M., pr. Januar 47,80 M., pr. April-Mai 49,20 M., pr. Juni-Juli 50,50 M. — **Petroleum** loko 9,65 M.

Breslau, 11. Januar. (Getreidemarkt.) **Spiritus** pr. 100 Liter 100 pCt. pr. Januar 48,60, pr. April-Mai 49,60, pr. Juni-Juli 51,00 M. — **Weizen** pr. April-Mai 188,00 M. — **Roggen** pr. Januar 147,00, pr. April-Mai 148,00, pr. Mai-Juni 149,00 M. — **Rüböl** loko pr. Januar 67,00, pr. April-Mai 66,50 M

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. Januar 1,02 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 13. Januar 1884.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Bekanntmachung.

Der Neubau eines Stallgebäudes auf dem Hofe der katholischen Pfarre in Gollub soll im Submissionswege an einen Unternehmer vergebeu werden.

Der Bau ist ausschließlich des Titels, Insgemein auf 4719,40 Mark veranschlagt worden.

Die gemäß § 2 der Submissionsbedingungen abzufassenden Offerten sind von den Submittenten unterschrieben, frankirt und versiegelt mit der Aufschrift:

„Offerte auf den Neubau eines Stallgebäudes auf dem Hofe der katholischen Pfarre in Gollub"

bis spätestens zu dem auf

Montag den 21. Januar cr.,

Vormittags 10 Uhr

in meinem Bureau anberaumten Termin einzureichen. Offerten, welche den in § 2 der Bedingungen enthaltenen Vorschriften nicht entsprechen, durch Abänderungrn oder Einschränkungen modifizirt sind, oder bei Eröffnung des Termins noch nicht vorliegen, insbesondere auch Nachgebote werden nicht berücksichtigt.

Der Kostenanschlag, die Submissions-Bedingungen, die allgemeinen und speziellen Bedingungen, sowie die technischen Bestimmungen können während der Dienststunden in meinem Bureau eingesehen werden.

Strasburg, den 8. Januar 1884.

Der Landrath.
Jaeckel.

Bekanntmachung.

Der Scharwerksknecht **Ignatz Lewandowski,** welcher früher in Gut Gollub gewohnt hat und jetzt dem Aufenthalte nach unbekannt ist, soll in einer Strafsache als Zeuge vernommen werden.

Die Ortsbehörden und die Königliche Gendarmerie werden ersucht, den p. Lewandowski zu ermitteln und mir zu den Akten II. D. 60/83 den zeitigen Aufenthalt desselben mitzutheilen.

Gollub den 27. Dezember 1883.

Königlicher Amts-Anwalt.

Die beste

Lederappretur

à Dtzd. Fl 3,75 Mk., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei

Adolf Majer.

Zaunpfähle und Stangen

hat billig zu verkaufen

Th. Himmer, Bromb. Vorst.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empffehlt

J. Wardacki, Thorn.

Lehrlinge

zum sofortigen Antritt sucht die Wagenfabrik von **A. Gründer-Thorn.**

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend zeige hiermit ganz ergebenst an, daß ich in meiner bisherigen Wohnung, **Altstadt Nr. 389** (Paulinerbrücke) zu meiner **Bau-Klempnerei- und Reparatur-Werkstatt** ein offenes

Ladengeschäft

meiner selbst gefertigten **Haus- und Küchengeräthe** eröffnet habe.

Auch führe ich von jetzt ab eine große Auswahl von **Hänge-, Tisch- und Küchenlampen, Lampendochte, Glocken und Cylinder. Samovar, Kaffeemaschinen jeder Art u. Petroleum-Koch-Apparate, Fuß-, Sitz- u. Badewannen, Kohlenkasten, Vogelbauer etc.**

Gleichzeitig offerire gutes **amerikanisches Petroleum** zu **22 Pf.** das Liter.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend zeichne

Thorn, den 23. Dezember 1883, Hochachtungsvoll

Theodor Jeziorowski,
Klempnermeister.

Neues verbessertes

Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf ½ Pfd. Stärke)

dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.

Preis pro Flasche 25 Pf.

Adolf Majer, Thorn,
Droguenhandlung.

Niederlage bei Herrn Apotheker **P. Zlotowski** in **Gollub.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 13. Januar 1884.

Familien-Kränzchen

Anfang 6½ Uhr.

Blumenkohl, Teltower Rübchen, Maronen, Prünellen, Limonien, conservirtes Gemüse, als: Stangenspargel, junge grüne Schoten, Schnittbohnen, Carotten.

Perigord Trüffeln, Morcheln, Champignon u. Steinpilze.

Pommersche Gänsebrüste,
Strassburger Pasteten, Brüsseler Poularden.

Früchte in Zucker und Essig,

verschiedene Marmeladen und Frucht-Gelees, getr. franz. Aepfel und Birnen, Catharinen-, Sultana-, steyrische und böhmische Pflaumen, amerik. Schnitt-Aepfel, Speckbirnen.

Thee 1883er Ernte á Pfund 3, 4, 5, 6, 9 und 12,00 Mark.

Bisquits von F. Krietsch Wurzen.
Chocolat Suchard.

Holl. **Cacao** von **Houten** und von **Blocker** empfehlen

L. Dammann & Kordes.

J. Prylinski-Thorn,

Butterstraße Nr. 14/48

empfiehlt zur Saison sein neusortirtes großes Lager

hocheleganter Damen-, Herren-, Knaben- u. Kinderstiefel,

sowie sämmtliche

Ball-Stiefeletten u. Filz-Schuhe,

bei billigster Preisberechnung.

Bestellungen werden auf's Eleganteste u. Dauerhafteste in Kürze angefertigt.

Illustrirter Neuer Deutscher Kaiser-Kalender

pro 1884

ist für den Preis von 60 Pf. bei mir zu haben.

C. Dombrowski-Thorn.

Ich warne hiermit Jeden, meinem Sohn **Gustav** auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für dessen Schulden nicht aufkomme.

M. Ulmer,
Kl. Mocker.

Kissner's Restaurant.

Täglich

Concert

und

Gesangs-Vorträge.

Entree à Person 50 Pf.

Wer sich für Berlin interessirt

und sich über alle lokalen Vorgänge in der Reichshauptstadt orientiren will, abonnire auf den wöchentlich erscheinenden

„Berliner Lokal-Anzeiger"

Inhalt: Eine kurze, aber genügende politische Wochenübersicht — die interessantesten Lokal-Ereignisse — Gerichtssaal — Berichte über alle theatralischen und musikalischen Vorgänge — äußerst spannender und gediegener Roman (2 volle Seiten) — humoristisch-satyrisches Feuilleton — 2 3 belehrende und unterhaltende Artikel — reichhaltiges Vermischtes 2c. 2c.

Die Mitwirkung namhafter Journalisten ist dem Blatt kontraktlich gesichert und wird dasselbe vollständig tendenzlos und unter Wahrung strengster Objektivität redigirt.

Wie beliebt der **„Berliner Lokal-Anzeiger"** schon ist, beweist die Thatsache, daß derselbe sich in Berlin bereits einer Verbreitung von mehr als 150,000 Exemplaren erfreut.

Abonnements à **75 Pfennig pro Quartal** nehmen alle Postanstalten an.

Auswärtige Inserenten, welche sich in Berlin einführen wollen, annonciren am zweckmäßigsten im

„Berliner Lokal-Anzeiger"

Die Größe der Auflage spricht für sich selbst und enthebt uns jeder weiteren Reklame. Preis pro Zeile 90 Pfennig.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der Anfang (über 5000 Zeilen) des mit so überaus großem Beifall aufgenommenen Roman's

„Im Irrenhause" von Ew. Aug. König

gratis und franko

nachgeliefert; und da derselbe im gegenwärtigen Quartale bis zum Schluß läuft, so gelangen also alle neuen Abonnenten unseres Blattes für den geringen Preis von 75 Pfennig noch nebenbei in den vollständigen Besitz des anerkannt besten Roman's des so beliebten Schriftstellers.

Die Expedition des
„Berliner Lokal-Anzeiger"
Zimmerstraße 40/41.

Die Part.-Wohnung, besteh. aus 5 heizbaren Zim., 3 Kab. nebst Zubeh. auch Pferdestall ist zu verm. Bromb. Vorst. **von Paris.**

Eine Parterrewohnung von vier Zimmern nebst Zubehör ist von sogleich oder vom 1. April d. J. zu vermieten.

Bromberger Vorstadt Nr. 72.

Katharinenstr. 207, I. Etage, Entree, 43., Alk. Gesindest., Küche, Speisek. 2c. v. 1. April zu vermiethen.

In meinem Wohnhause

Bromberger Vorstadt

sind vom 1. April 1884 ab

große Wohnungen

zu vermiethen. **G. Soppart.**

Wiener-Café (Mocker.)

Sonntag den 13. Januar 1884

Großes

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61.

Anfang 3½ Uhr. Entree 30 Pf.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Ein größeres Quantum

Mühlenkämme u. Mühlenstöcke

sind wegen Aufgabe des Geschäfts zu sehr billigen Preisen zu verkaufen.

C. Kammler. Leibitsch.

Gutes Tafelglas

empfiehlt billigst **J. Willamowski**
im Rathhause,
vis-à-vis Dammann u. Kordes.

Ein Gartengrundstück

mit Wohnungen ist an einen kautionsfähigen Gärtner von Ostern zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Sohn

achtbarer Eltern, welcher die **Konditorei** und **Bäckerei** erlernen will, kann sich sofort melden bei **Przybiszewski-Culmsee.**

2 Lehrlinge

zur **Tischlerei** verlangt

Gołaszewski, Thorn.

Einen Lehrling

zur **Klempnerei** verlangt

A. Gehrmann.

50 Forstarbeiter

Steingräber

und einen **tüchtigen Schmid** sucht

Dominium Czernewitz.

Wiener Café-Mocker.

Heute Sonntag

Pschorrbräu

vom Faß à Glas 25 Pf.

A. Kiesau.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zim. z. verm. bei **Th. Wolff,** Copernikusstr. 210.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag den 13. Januar.

Vorletzte Vorstellung.

Der Maurer u. der Schlosser.

Komische Oper in 3 Akten von Auber.

Anfang 7½ Uhr.

R. Schoeneck.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
Februar	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	—
	—	—	—	—	—	—	1
März	2	3	4	5	6	7	8

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Illustrirtes Unterhaltungsblatt.